



Erinnerungen

Meine Kindheit in Nendorf Nr. 7a

Bericht von Helmut Risch

1938 zogen meine Eltern Wilhelm und Frida Risch, geb. Mues, mit mir, damals 4 Jahre alt, und meinem jüngeren Bruder Günter, in das Heuerlingshaus auf den Hof Witte (Theies), Nr. 7a.

Zuvor bewohnte der Maler Bakker mit seiner Familie dieses Haus.

Da unser Vater schon 1942 gefallen war und unsere Mutter auf uns Kinder angewiesen war, mussten wir Jungen zahlreiche Arbeiten übernehmen. Uns hat das sehr geprägt – wir lernten viel für unser weiteres Leben.

Nach meinen Erinnerungen betrug die Pacht für das Haus und 1/2 Morgen Ackerland hinten „Auf dem Kamp“ etwa 25 Mark monatlich. Später pachtete meine Mutter von der Gemeinde Nendorf noch eine Wiese am so genannten „Dreieck“ dazu, wofür die Pacht 1 x jährlich bezahlt wurde.

Das Fachwerkhaus bestand aus einer Stube, Küche, zwei Schlafkammern, Speisekammer und Flur. Die Hauswände waren aus Lehm, in Flur und Küche war der Fußboden aus Zement, in den Kammern und der Stube aus Holz. Feuerstellen gab es in der Küche (Herd) und in der Stube (Ofen). Das Holz kaufte meine Mutter als Meterholz und wurde von meinem Bruder und mir gesägt und gehackt.

Mit dem Schornstein gab es immer wieder Probleme, weil wegen eines Knicks in der Decke der Abzug nicht richtig funktionierte. Im Sommer hing die Mettwurst im Ofen, wo sie sich wegen des Zuges gut hielt.

Das Mittagessen setzte unsere Mutter gleich früh morgens auf, wenn die Tiere gefüttert worden waren, denn es dauerte lange, bis alles gar war. Zu Weihnachten backte sie im Herd Kekse.

Während des Krieges galten wir als Teilselbstversorger und erhielten deshalb entsprechend weniger Lebensmittelmarken.

Außer in Küche und Stube war es überall im Haus kalt. An den Schlafzimmerwänden hatten wir in vielen Winternächten Eisblumen. Wir schliefen auf Strohsäcken, die regelmäßig aufgeschüttelt wurden, unter dicken Federbetten. Auf den Schränken standen unsere Einkochgläser.

Fließendes Wasser gab es nicht, jedoch eine Schwengelpumpe in der Küche an „Utguss“ und „Aplöper“. Gewaschen haben wir uns mit Kernseife am Spülstein in der Küche, zum Baden in der Zinkwanne wurde Wasser heiß gemacht.

Auf dem Dachboden stapelten wir Stroh und Heu, das uns Mues Onkel (Nr. 3) zum Haus fuhr. Futterkartoffeln und Runkeln lagerten wir frostsicher in Mieten, die mein Bruder und ich allein ausschachteten und abdeckten.

Hinterm Haus war die „Bude“ angebaut, die zum Unterstellen von Vaters Motorrad und Mutters Fahrrad diente. Wir Kinder durften das Rad aus Angst vor eventuellen Beschädigungen nicht benutzen und erledigten unsere Aufgaben immer zu Fuß. Nach dem Krieg tauschte meine Mutter das Motorrad gegen eine Zentrifuge und Bereifung für ihr Rad. In der Bude bewahrten wir außerdem unsere Ackergeräte auf.

Zusätzlich bestand der Anbau aus einem Ziegenstall und zwei Schweineställen. Das „Plumpsklo“ befand sich über der Jauchegrube. Das Dach des Anbaus war so flach, dass das Regenwasser in Wannen aufgefangen werden musste.

Dahinter lag der Schweinehof, in dem zeitweilig auch Ziegen liefen. Meistens hatten wir 3-4 Milchziegen und zogen 2-3 Lämmer groß. Für die Lämmer suchten wir Kinder auf den Stoppelfeldern nach liegengebliebenen Ähren. Außerdem mussten wir Jungen jeden Tag an Menzen Hecke (Bornkamp, Nr. 6) die Ziegen hüten. Aus der Ziegenmilch machte unsere Mutter Butter, die sie mit Butterfarbe gelb färbte.

Wir hielten jährlich 1-2 Schweine. Meistens wurde eines verkauft und das zweite diente dem Eigenbedarf. Dieses Schwein musste dann zum Schlachten in die Wöstinge zu Mues Opa (Nr. 199) auf dem Pferdewagen gefahren werden. Einmal brachte das Quietschen des Schweins die Pferde von Strangmanns Vater (Pralle, Nr. 160) so zum Scheuen, dass die Fahrt nicht gemacht werden konnte!

Die anfallende Jauche fuhren mein Bruder und ich in Fässern mit dem Handwagen auf unser Land auf dem Kamp.

Hühner, für die wir Kinder einen Hühnerhof bauten, hielten wir später auch noch. Mein Vater hatte nach dem Einzug noch einen Holzstall und einen Kaninchenstall angebaut. Zeitweilig hatten wir 30-40 Kaninchen, die bei den Ziegen mitliefen. Alle Tiere waren wichtig für unseren Lebensunterhalt.

Unsere Familie wohnte im Haus Nr. 7a bis Frühjahr 1959.

Danach lebte hier noch einige Jahre Familie Wenzel. Später nutzte Familie Witte das Haus als Düngerlager und Schweinestall. In den 60-er Jahren wurde das Haus verkauft, abgebaut und in Holland wieder aufgerichtet.

